

In die Ohren der Christenheit

Radikaler Niemöller

In Bad Boll, dem kleinen Städtchen zwischen Stuttgart und Ulm, tagen nach Dichtern, Arbeitern, Bauern und Ärzten nun die Juristen in der Evangelischen Akademie. Eberhard Müller, der Leiter der Akademie, hat sie zu „Tagen der Stille und „Besinnung“ und „Gesprächen der Kirche mit der Welt“ eingeladen.

Eine eigene Atmosphäre herrscht in diesen Gesprächen. Aus einer Welt voller Gegensätze hat man sich in das kleine Bad Boll zurückgezogen und ist bereit, auf den anderen zu hören, die Kirche auf die Welt, die Welt auf die Kirche. Man versucht zusammenzufinden, mit Freimut und ohne Empfindlichkeit.

„Eigentlich bin ich ein Radikaler, aber in der Sache bin ich gemäßigt“, meinte Martin Niemöller, der, wie man sagt, zum Bischof von Hessen ausersehen ist, zu Dr. Reinhold von Thadden aus Genf, und dem Franzosen Jean Bosc in einem Rundgespräch. Er sprach über das ökumenische Erlebnis seiner Amerikareise. Was er zu sagen wußte, klang nicht sehr lieblich in den Ohren der Christenheit.

Niemöller, der Leiter der Auslandskanzlei der Evangelischen Kirche, half den deutschen Christen von dem hohen Piedestal herunter, das sie auch in Boll etwas selbstsicher einnehmen. Er schien manche Dinge aus einer europäischen Schau zu sehen.

In Amerika habe er kein Hotel gefunden, so erzählte er, in dessen Halle am Sonntagmorgen nicht sämtliche in der Umgebung stattfindenden Gottesdienste angeschlagen gewesen seien. Er fand kein Hotelzimmer, in dessen Nachtschränken nicht die „Gideonisten“*) eine Bibel gelegt hatten.

Die Kirche der Staaten beschrieb Niemöller als Laienkirche, in der die Gemeinde den Glauben trägt. Die Gemeinde werde zur Gemeinschaft, aus der die Toleranz der verschiedenen Denominationen zueinander erwachse.

„Wir sind wie eine Familie“, sagte ein Amerikaner zu Niemöller. „Wir Geschwister haben wohl alle verschiedene Nasen, aber wir haben alle die gleichen Eltern und lieben sie alle auf die gleiche Weise, und wir sind ehrfürchtig ihnen gegenüber.“

So werde der konfessionelle Unterschied bedeutungslos, sagte Niemöller. Keine Konfession habe das Bedürfnis, die größte zu werden, weil sie sich für die beste hielte. Trotzdem aber sei die Zahl der in einer Glaubensgemeinschaft zusammengefaßten Mitglieder seit den letzten 25 Jahren von 25 auf 55 Prozent der Erwachsenen Amerikas angestiegen.

Es gibt Gemeinden von nur 70 Mitgliedern, die sich ihre eigene Kirche und einen eigenen Pastor halten. Eine der größten Gemeinden mit 4500 Mitgliedern hat neben einer Kirche für Wochenandachten mit 1000, eine weitere mit 4200 Sitzen, ein Gemeindehaus mit Schule, Turnsaal, Schwimmbad und Kino. Außerdem hat die Gemeinde drei Pfarrer, drei Hilfsprediger, Helfer und Schwestern und drei eigene Missionen in China.

Über die Einstellung der Amerikaner zur Kirche sagte Niemöller, sie sei ganz nüchtern: „Das Christentum müsse eine praktische Folge haben, sonst brauche man keine Beiträge zu zahlen. Am Sonntags-

*) „Gideonisten“, eine Glaubensgemeinschaft. Ihr Name kommt von Gideon, einem der Richter (Führer) des israelitischen Volkes.

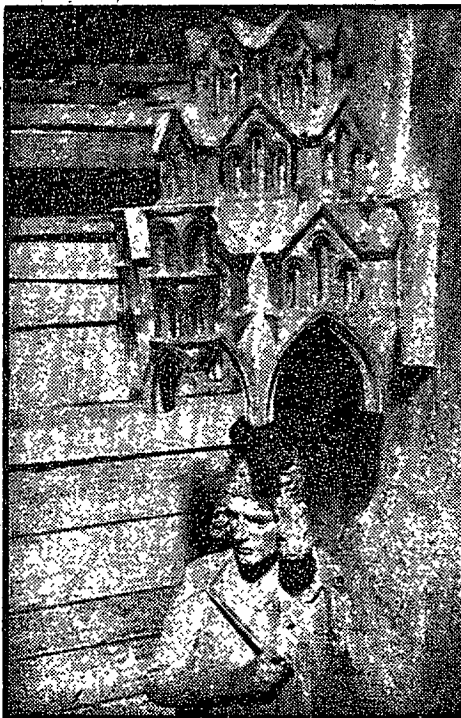


Zurück aus Gottes eigenem Land
Niemöller referierte in Boll

gottesdienst nehme alles teil, was nicht durch Krankheit oder sonstwie wirklich verhindert sei.

„Wenn man einem Amerikaner sagt, daß 92 Prozent aller Deutschen „Christen“ seien, dann schüttelt er nur den Kopf und fragt: Wie konntet Ihr dann einen Adolf Hitler haben.“

Niemöller hat sich fünf Monate gegen die Erkenntnis gestraubt, daß es keinen amerikanischen Imperialismus gäbe. Es sei ihm aber nichts übrig geblieben, als das einzusehen. Allerdings gäbe es einen Nationalismus besonderer Art unter den einzelnen Volksgruppen. Kein Ire in Irland sei so irisch wie der Ire Amerikas, kein Pole in Polen könne es mit dem Polen der USA aufnehmen; aber der ganzen Mentalität nach sei dem Amerikaner Imperialismus etwas Fremdes.



Er ist noch da
Der Bamberger wird befreit

Preßluft um den Reiter

Wandlung zum Heiligen

Das gellende Lärmen der Preßluftbohrer am mächtig breiten Bamberger Dom wird mit Befriedigung aufgenommen. Es hilft, eine Mauer niederzureißen, die in den vergangenen Jahren aufgebaut war und noch immer den Blick behindert. Der Bamberger Reiter wird von seinem Schutzmantel gegen Bomben und Granaten befreit, der ihn für die Jahre des Krieges umgab. Die Mauerschicht war im Laufe der Zeit so erhärtet, daß Hacken und Meißel nicht genügten, man mußte Preßluftbohrer zu Hilfe nehmen, um die Mauer zu zerstören.

Die Anordnung der Militärregierung, des Domkapitels und des Landesamtes für Denkmalspflege kam zur rechten Zeit. Es hatten sich bereits zahlreiche Gerüchte und Legenden um das Standbild gewoben. Manche meinten, es sei gar nicht mehr vorhanden und irgendwann ins Ausland verkauft worden.

Inzwischen ist die 300 Zentner schwere Eisenbetondecke abgetragen. Es wird noch einige Zeit dauern, bis auch die 64 cm dicken Mauern samt Holzmantel entfernt sind.

Aber die Ungewißheit um den Bamberger Reiter ist behoben. Er ist noch da. Von der Höhe des Gerüsts konnte ein Journalist den ersten Blick auf das Reiterstandbild werfen.

Kaum aber kommt das Standbild wieder ans Tageslicht, da beginnt bereits wieder der Streit um „Nam“ und Art“. Wen stellt der Reiter dar?

Ein unbekannter Meister schuf das Standbild in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, beeinflusst durch die gotischen Vorbilder Frankreichs. Hier trat bereits das Bestreben der gotischen Skulptur des 13. Jahrhunderts hervor, das Individuelle zu betonen, die aus der Masse hervorstechende Persönlichkeit.

Aber wer stand dem Künstler zu diesem Standbild Modell? Die Kunsthistoriker stritten sich bereits geraume Zeit darüber und sahen in dem königlichen Reiter König Konrad III., andere wiederum Stephan von Ungarn oder Wilhelm von Holland. Der Kunsthistoriker Dehio nannte ihn einfach nur den „St. Georg“. Seit 1933 war er als der deutsche Nationalheld selbstverständlich der Prototyp nordisch-rassischer Vollendung, ein Symbol deutschen Herrschaftsanspruches.

Da aber die Wissenschaft mit jedem Jahrtausend klüger wird, ist es nicht zu verwundern, wenn alle bisherigen Vermutungen wieder als überholt gelten. Der Bamberger Kunsthistoriker Dr. Morper teilte eine neue, bedeutsame Entdeckung mit, die früher nur gemutmaßt worden war: Der Bamberger Reiter ist nur ein Teil einer Figurenfolge der Heiligen drei Könige, die sich am Lettner des Ostchores befand.

Das Gegenstück zu diesem Reiter stand am Anfang des Ostchores. Dieser Reiter würde demnach den jugendlichen unter den Heiligen drei Königen darstellen. Seine aufrechte Haltung und sein freier Blick deuten darauf hin, daß er mit dem andern nach dem Stern von Bethlehem Ausschau hielt.

Es gibt Leute, denen die Wandlung um den Bamberger Reiter irgendwie symbolhaft erscheint: Aus dem mittelalterlichen König wurde der nordische Nationalheld, aus dem deutschen Helden einer der Heiligen drei Könige.